

KATHY



Fokus
Klimagerechtigkeit

«Du sollst für ein gutes Klima sorgen»

Zeitspiegel

«Wer verwandelt Wasser
zurück in Gletscher?»

Porträt

Im Gespräch
mit Tobias Reimann

Spiritualität

Ein neuer Lebensstil



Liebe Leserinnen und Leser

«Strommangellage» ist ein Wort, das ich bis vor Kurzem nicht kannte. Erst allmählich konnte ich mir aufgrund medialer Berichterstattungen etwas darunter vorstellen. Ganz offensichtlich gibt es eine Ungerechtigkeit, wie die uns zur Verfügung stehende Energie weltweit verteilt ist. Aufgrund der globalen Ereignisse und konkret des Krieges, welcher Russland gegen die Ukraine führt, wird diese Knappheit für uns spürbar. Ja, wir erleben es am eigenen Leibe. Und da bekommt der Begriff «Klimagerechtigkeit» eine ganz neue Relevanz.

Solange es uns gut geht, kümmern uns die globalen Probleme wenig oder nur am Rande. Doch müssen wir uns tatsächlich fragen: Sind wir denn so oberflächlich? Wird ein Problem, eine Krise erst dann akut, wenn wir selbst davon betroffen sind?

Der Krieg in der Ukraine und die daraus resultierenden Folgen fordern uns alle heraus. Energieknappheit und die damit einhergehenden Folgen werden uns begleiten und Anfragen an unser Gesellschaftsmodell stellen.

Im vorliegenden KATHY tauchen wir ein in den grossen Themenkomplex «Klima und Nachhaltigkeit». Lassen wir uns durch die spannenden Artikel herausfordern.

Benedikt Wey, Pastoralraumpfarrer

Kaleidoskop	Seite 3
Fokus	Seite 4
«Du sollst für ein gutes Klima sorgen» Klimagerechtigkeit	
Zeitspiegel	Seite 8
«Wer verwandelt Wasser zurück in Gletscher?» Die Kirche wird zur Klimaschützerin	
Porträt	Seite 10
«Als Präsident liegt mir das Wohl der Kirchgemeinde am Herzen» Im Gespräch mit Tobias Reimann	
Spiritualität	Seite 13
Ein neuer Lebensstil	
Jugend	Seite 17
«Ich freue mich schon lange auf Weihnachten»	
Avanti	Seite 19
Avanti a Roma	
KATHYS Tipp	Seite 21
Agenda	Seite 22
Kolumne	Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Ivan Vdovin/Alamy Stock Foto	17	Gianna Reimann (Stock-Montage)
2	Marcel Bucher	19	Agnes Avagyan, Dave Büttler
3	theletterfilm.org	20	Andrea Steiner, Ursula Kälin, Gianna Reimann
4	Tim Gartside/Alamy Stock Foto	21	Wayne Hutchinson/Alamy Stock Foto
5	Mamunur Rashid/Alamy Stock Foto	22	Lilo Kapp/pixelio, Ayse Yavas, Judith Schlosser, Egon Häbich / pixelio
6/7	Aminul Sawon/Alamy Stock Foto	23	Stefan/Adobe Stock
8	Raphael Rauch		
10	Felipe Reimann		
13	Axel Bueckert		

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Projektleitung/Konzept:	Christian Wick, WickPR AG, Kommunikationsberatung	
Gestaltung:	Daniel Bieri, Design und Kommunikation	
Korrektorat/Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Grosses Kino im Vatikan: Weltpremiere für Umwelt- doku mit Papst Franziskus

Wo normalerweise Bischöfe und Kardinäle aus aller Herren Länder mit dem Papst beraten, sitzen an diesem Abend Anfang Oktober eher ungewöhnliche Gäste. Auf den weinroten Sesseln der vatikanischen Synodenaula tummeln sich Filmemacher, Botschafter, Kurienmitarbeiter und Journalisten. Sie alle ergeben das Premierenpublikum der neuen Umweltdokumentation «The Letter» (Der Brief).

Es ist eine Doku mit Papst Franziskus. Aber es geht nicht um ihn, sondern um eines seiner Hauptanliegen. «The Letter» gibt seiner Umweltenzyklika «Laudato si'» Gesichter. Jene von Menschen, die seine Botschaft leben.



Offener Brief des Papstes

Franziskus habe allen Menschen einen Brief geschrieben – seine Umweltenzyklika «Laudato si'», erzählt Lorna Gold, Präsidentin der gleichnamigen Bewegung, die an der Entstehung des Films beteiligt war. Aber wie erreicht man Milliarden Erdenbewohner – ganz gleich welcher Religion? Wie erreicht man all jene, die nicht klassische Leser einer Papstencyklika sind?

Man nehme Emmy-Preisträger Nicolas Brown als Schreiber und Regisseur und produziere eine Doku mit dem Oscar-prämierten Produktionsteam «Off the Fence» (ausgezeichnet z.B. für «Mein Lehrer, der Krake»). Mit im Boot: Papst Franziskus und Protagonisten, die mit ihrer ganz persönlichen Geschichte zum Klimawandel die Botschaften der Umweltenzyklika lebendig werden lassen. So vermischen sich beängstigende wie beeindruckende Bilder von Umweltzerstörung und extremen Wetterphänomenen mit dem persönlichen Engagement einzelner.

Indigener Stammesführer kämpft für «seinen» Amazonas-Wald

Da ist ein indigener Stammesführer aus dem Amazonasgebiet, der für den Erhalt «seines Waldes» kämpft, der «grünen Lunge» unserer Erde. Er selbst sei schon angegriffen worden, als er sich gegen Rodungen des Regenwaldes eingesetzt habe, erzählt er. Trotzdem will er weitermachen. «Aber dieser Kampf ist nicht

nur mein Kampf. Der Schutz des Amazonas liegt in unser aller Hand», so Cacique Odair Borari, den alle nur «Dada» nennen, bei der Filmvorstellung.

Zum Handeln ruft auch die 14-jährige Inderin Ridhima Pandey auf. Trotz und gerade wegen ihres jungen Alters engagiert sie sich schon lange als Klimaaktivistin, vernetzt sich mit anderen jungen Leuten, hält Reden weltweit. Sie habe Albträume von den extremen Überschwemmungen in ihrem Land gehabt. Diese Albträume sollten nicht zur Realität für andere Kinder werden. Reden reiche nicht mehr. «Handelt jetzt, Leute! Bitte!», fordert sie auch das Publikum am Ende der Filmpremiere auf.

Der Klimaflüchtling aus Senegal

Neben einem Wissenschaftler-Ehepaar, das sich für den Erhalt von Korallen stark macht, erzählt auch ein junger Senegalese seine Geschichte. Arouna Kande ist ein sogenannter Klimaflüchtling. Dürre und Überschwemmungen machen seine Heimat immer unbewohnbarer. Nach einem misslungenen Fluchtversuch in einem seeuntauglichen Boot setzt er sich nun in seinem Dorf für eine bessere Zukunft der Kinder ein. Unterstützt sie in der Schule, pflanzt Bäume. Ein tragisches Ereignis während der Dreharbeiten löste grosse Betroffenheit aus – im Film und beim Premierenpublikum.

Sie alle treffen in Rom mit Papst Franziskus zusammen. Sie unterhalten sich mit dem Mann, der sich als Papst den Namen des heiligen «Umweltaktivisten» aus Assisi gab. Nicht aus Zufall erschien «The Letter» am 4. Oktober, dem Fest des heiligen Franziskus und zugleich Tag des Beitritts des Vatikanstaates zur UN-Klimarahmenkonvention und dem Pariser Klimaabkommen.

Persönliche Schicksale zur Klimakrise

Der Film und die persönlichen Schicksale zeigten eindringlich, dass die ökologische Krise jetzt stattfindet, sagte der Leiter der vatikanischen Entwicklungsbehörde, Kardinal Michael Czerny. Sein Dikasterium und die vatikanische Kommunikationsbehörde waren ebenfalls an der Entstehung von «The Letter» beteiligt.

«Apokalyptische Überschwemmungen, anhaltende Dürren, verheerende Hitzewellen, katastrophale Wirbelstürme und Hurrikans sind in den letzten Jahren zur neuen Normalität geworden und werden immer schlimmer werden», so Czerny. «Dieser wunderschöne Film, eine herzerreissende und zugleich hoffnungsvolle Geschichte, ist ein klarer Ruf an die Menschen überall: Wacht auf! Macht ernst! Trefft euch! Handelt gemeinsam! Handelt jetzt!»

Die Dokumentation ist über YouTube frei zugänglich. Der Film ist auf Englisch erschienen, die jeweiligen Muttersprachen der Protagonisten englisch Untertitelt. Eine Veröffentlichung in deutscher Übersetzung ist nicht geplant. Es gibt aber auf der Videoplattform die Möglichkeit, automatisierte Untertitel auf Deutsch einzustellen. kath.ch/red.



«The Letter»
Dokumentarfilm mit Papst Franziskus
Dauer 1 Std. 22 Min.
Kostenlos zu sehen auf YouTube
youtu.be/Rps9bs85BI
Oder verwenden Sie den QR-Code

Klimagerechtigkeit

«Du sollst für ein gutes Klima sorgen»

Wäre ein solches Gebot heute auf den Tafeln der Gebote zu finden, wenn Mose vom Berg Sinai zu seinen Leuten herunterstiege? Und welches «traditionelle» Gebot würde wegfallen? Die Auseinandersetzung mit Fragen rund um Klima, Energie und weltweites Zusammenleben können nicht bei alten oder neuen Geboten enden, doch sie dürfen sich davon inspirieren lassen. Nötig ist nicht nur Um-denken, sondern auch Um-handeln!

Eine nachhaltige Entwicklung wird seit den 1970er-Jahren lokal und international immer wieder gefordert. Seit der damaligen Ölkrise ist Politiker*innen und aufmerksamen Zeitgenoss*innen bewusst, dass wir in den industrialisierten Zonen dieser Welt auf Kosten der Umwelt leben. Fünfzig Jahre später gilt dies immer noch – die Situation hat sich jedoch ausgeweitet und verschärft. Wir wissen mehr und wir wissen, dass die Art und Weise unseres konsumorientierten und hochproduktiven Lebens- und Wirtschaftsstils nicht nur der Natur und dem Klima, sondern auch den armen und weniger gut gestellten Menschen massiv Schaden zufügt.

Gewohnheitstiere

Weil wir Menschen «Gewohnheitstiere» sind, fallen uns Wandel und Veränderungen schwer. Wir kennen es nur allzu gut, wenn wir an den Umgang mit der Covid-19-Pandemie denken, mit dem Krieg in der Ukraine oder eben mit dem Klimawandel. Wir empfinden diese alle als «Spielverderber», die uns unser gewohntes Leben durcheinanderwerfen und viele Sicherheiten in Frage stellen.

Interessanterweise ist dies nichts Neues. Wenn ich an die Prophet*innen des Ersten Testaments denke oder ganz besonders an Johannes den Täufer, dann waren diese «Rufer*innen in der Wüste» alles andere als geliebt. Ihre Forderung nach Umkehr verhallte nur zu oft, und auch wir interpretieren diese Rufe sehr gerne als etwas, das (nur ?) unser Inneres, das Herz, die Spiritualität betrifft.

Sofortlösungen

Ein grosses Hindernis, damit diese Rufe auch in unserem Alltag konkrete Wirklichkeit werden und nicht bloss eine «fromme Übung» bleiben, besteht darin, dass wir für Probleme jeweils sofort Lösungen brauchen. Wie oft erwischen wir uns dabei, dass wir kaum fertig zuhören können, und unserem Gegenüber

bereits Lösungen (meist in Form liebege-meinter Ratschläge) präsentieren. Dies ist bei der Pandemie, beim Krieg in der Ukraine und auch bei der Klimakrise nicht anders. Und weil die vorgeschlagenen Lösungen unmöglich von einer Person in der Pfarrei Horw oder wo immer allein umgesetzt werden können, lassen wir es dann eben bleiben – und es bleibt einzig ein wenig schlechtes Gewissen.

Dies muss nicht sein. Die katholische Kirche hat einen Schatz, den nur wenige kennen. Es sind die Texte ihrer sozialen Botschaft – bekannt als «katholische So-

zeichnen sich dadurch aus, dass es nicht einfach eine Antwort gibt, die erklären kann, weshalb passiert, was wir sehen. Bei komplexen Phänomenen sind es oft scheinbar kleine Veränderungen, die grosse Auswirkungen haben – aber manchmal auch umgekehrt. Dies macht es auch so schwierig, genau zu wissen, welche Massnahme zu welchem Effekt führt, auch wenn die Zusammenhänge nachgewiesen sind. Erschwerend wirkt zudem, dass wir gerade in der Klimafrage heute Massnahmen ergreifen, deren Wirkung wir erst nach einer gewis-



Zwei Jungen waten auf dem Weg zur Schule durch die überfluteten Strassen Dhakas, der Hauptstadt von Bangladesch.

ziallehre». Die dort immer wieder verwendete Methode des Sehen-Urteilen-Handelns schiebt den wichtigen Schritt des Urteilens, heute würde man sagen Analysierens, zwischen Wahrnehmung und Handeln. Angesichts der grossen Herausforderungen geht es also zuerst um das Aushalten des Unangenehmen, dann das Denken und schliesslich um mögliche Schritte, die auch gangbar sind.

Kompliziert und komplex

Die Klimafrage ist nicht nur kompliziert, sondern auch komplex. Komplizierte Fragen können in der Regel Expert*innen beantworten. Komplexe Fragen

sen Zeit sehen können. Auch dies macht vieles schwierig – erst recht in einer Welt, in der wir nicht gerne warten und die Ergebnisse dessen, was wir tun, sofort sehen oder erfahren möchten.

Mehr als Klima

Die Klimafrage betrifft nicht nur die Luft, Niederschläge und die Temperaturerhöhungen. Auch wenn klar ist, dass die Menschen in erster Linie für die Klimaerwärmung verantwortlich sind, geht es bei der Klimafrage vorrangig auch um Fragen der Verteilungsgerechtigkeit. Es geht darum, wer welche Ressourcen be-

wirtschaftet, wer Land hat und verkaufen muss, wer Gewinne macht und wer Lasten zu tragen hat. Darum hat Klimapolitik viel mit Armutspolitik zu tun.

Wenn es um Güter geht, stellt sich die Frage, wer natürliche Ressourcen abbaut, aber auch wer daraus Profit schlägt – und ob diese Profite fair verteilt sind. Gerade der Blick auf die Gewinnung von Bodenschätzen zeigt schnell, dass die Ressourcen oft im Süden gewonnen werden, die Profite aber bei Unternehmen im globalen Norden gemacht werden. Vor diesem Hintergrund sind die Anliegen der Konzernverantwortungsinitiative, die nun europaweit auf dem Gesetzesweg immer mehr in den Vordergrund rücken, eben auch Anliegen der Klimagerechtigkeit.

Auch bei den Lasten geht es um Verteilungsfragen. Trotz vieler Massnahmen sind es immer noch zur Hauptsache die Industrieländer, die einen wesentlichen Beitrag zur Klimaerwärmung leisten. Dort leben die Menschen, die sich Flugreisen leisten können, dort fahren viele mit dem Auto und können sich auf dem globalen Markt beliebig Konsumgüter kaufen. Doch die Auswirkungen eines höheren Meeresspiegels spüren schon jetzt ärmere Länder und ihre Menschen. Diese haben weder von der Industrialisierung direkt profitiert und tragen doch die Lasten der Kohlendioxidbelastung. Zudem können sie sich auch viel weniger gegen die negativen Folgen des Klimawandels wehren. Sie verfügen selten über Versicherungsschutz oder kennen oft auch wenig Rechtssicherheit, da ihre Regierungen zu wenig stabil sind.

Dies verweist auf eine weitere Problematik, die oft vergessen geht: Weil das Klima alle Menschen auf dieser Erde etwas angeht und auch das Leben aller betrifft, stellt sich die Frage, welche Akteure Verantwortung übernehmen müssen, und wie Massnahmen und Abkommen weltweit eingefordert und vor allem auch umgesetzt und kontrolliert werden bzw. wie jene zur Rechenschaft gezogen werden können, die sich nicht an die Abmachungen halten.

Orientierungspunkte

Ob man nun die Erde als gemeinsamen Lebensraum oder wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika «Laudato si'» als gemeinsam bewohntes Haus sieht, scheint es klar zu sein, dass Klimafragen wirklich alle etwas angehen. Papst Franziskus hat in «Laudato si'» auf einen zentralen Grundsatz hingewiesen: Es kann keine Sorge um das Klima geben, ohne sich auch um die Armen und Benachteiligten zu sorgen – so wenig es eine Sorge für die Armen und Benachteiligten geben kann, ohne sich auch für ein gutes Klima einzusetzen. Dies bedeutet, dass jede Umweltpolitik zwingend auch Armutspolitik und jede Armuts- oder Sozialpolitik immer auch Klima- und Umweltpolitik einbeziehen muss. Wenn also nun in der Schweiz gemäss Parlamentsentscheid vom September die Solarkraftwerke und die nachhaltige Energiegewinnung gefördert werden, muss dies also auch Folgen auf die Entwicklungs- oder Armutspolitik haben, andernfalls werden die globalen Ungleichheitsverhältnisse nur weiter zementiert.

Nachhaltigkeit

Seit Beginn der Diskussion um die Klimafrage steht das Nachhaltigkeitsprinzip als «Wegweiser» im Zentrum. Es besagt, dass Entwicklungen im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und umweltrelevanten Bereich so gestaltet werden, dass auch die künftigen Generationen sich entwickeln und gestalten können. Wirtschaftlich bedeutet es, einem ungezügelten Wachstumsdenken kritisch entgegenzutreten, weniger Ressourcen zu brauchen, Wirtschaften als Dienst am Menschen zu sehen und daher Ideen der Kreislaufwirtschaft oder des Re- und Upcyclings zu fördern. Gesellschaftlich stehen Formen der Partizipation und demokratischen Mitbestimmung auf allen Ebenen der Gestaltung des Zusammenlebens auf der Erde im Zentrum. Und bezogen auf die Umwelt gilt es so mit Ressourcen umzugehen, dass auch in Zukunft noch etwas wächst und zum Wohl von Men-

schen, Tieren, Pflanzen, Wasser und Steinen gedeihen kann.

Sozialpflichtigkeit

Während das Prinzip der Nachhaltigkeit erst mit der Enzyklika «Laudato si'» 2015 Eingang in die offizielle Soziallehre der



katholischen Kirche gefunden hat, gehört die Sozialpflichtigkeit des Eigentums zu deren Anfängen. Bereits Papst Leo XIII. in der ersten Sozialenzyklika «Rerum novarum» (1891) oder Papst Pius XI. in der Enzyklika «Quadragesimo anno» weisen darauf hin, dass Eigentum nicht nur Rechte mit sich bringt, sondern auch Pflichten. Wie alles – gerade auch die Erde mit allem, was hier ist und lebt – Gott gehört, verpflichtet dies den Menschen zur Sorge. Denn alles ist letztlich dazu geschaffen, dem Wohl aller Menschen und der ganzen Schöpfung zu dienen.

Daraus leitete die Soziallehre zuerst eine Pflicht für jene ab, die Kapital und Vermögen besitzen, dieses so einzusetzen, dass es dem Wohl aller dient – also eine Art «Hypothek für alle» trägt.

Denkt man diesen Ansatz in Bezug auf die Klimafrage weiter, dann wird schnell klar, dass gerade wir reichen und indus-

rangige Sorge für Benachteiligte und Arme bezieht sich dann nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die Welt, in der wir leben, und auch hier auf die am stärksten gefährdeten Bereiche und Zonen.

Diese Sorge für das Schwache und Bedrohte verpflichtet insbesondere jene, die die Macht und Fähigkeit haben, sich zu

Optionen für einen gangbaren Weg

Auch wenn die Herausforderungen gross sind, darf nicht vergessen werden, dass wir Menschen etwas machen können und dass gerade hier in der Schweiz und in vielen Industrieländern wir dies auch bezahlen können.

Auf globaler Ebene sind es UN-Abkommen, die die Länder binden und wo man sich durchaus Gedanken machen kann, ob man jene nicht zur Rechenschaft ziehen können sollte, die sich nicht an die Abkommen halten.

Auch global wirken grosse Unternehmen. Nicht nur Gesetze, sondern auch das zivilgesellschaftliche Engagement von Organisationen und von Konsument*innen führen hier zu Veränderungen.

Schliesslich sind wir alle einzeln gefordert. Es sind die vielen kleinen Schritte, die eine Veränderung mitverursachen. Gerade hier darf die christliche Hoffnung Mut machen, sich im Kleinen zu engagieren. Dabei dürfen wir uns wie auch anderen etwas zumuten. Und wir erfahren es ja in diesen Wochen, dass das Bewusstsein (bei vielen natürlich auch die Verlustangst) bezüglich Stromverbrauchs zu spürbaren Einsparungen geführt hat.

Ein neues Gebot?

Ich glaube nicht, dass wir ein neues 11. Gebot brauchen – es reicht, wenn wir das 4. Gebot, die Sorge für die Generationen vor und nach uns, das 7. Gebot, sich nicht Dinge anzueignen, die uns nicht gehören, und das 9. bzw. 10. Gebot, andere Menschen, Lebewesen und Schöpfung in ihrer Würde zu respektieren (nicht zu begehren), wirklich beherzigen.

Thomas Wallimann-Sasaki

Der Gastautor Dr. theol. Thomas Wallimann-Sasaki ist Sozialethiker und leitet das Institut für Sozialethik «ethik22». Er ist zudem freier Mitarbeiter am Institut für Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.



trialisierten Gesellschaften und Länder eine besondere Verpflichtung haben, Sorge zum Planeten Erde zu tragen.

Solidarität und Befähigung

Diese Sorge für den Planeten und das Klima aufgrund der Sozialpflichtigkeit verbindet sich mit der Forderung christlicher Solidarität. Ursprünglich vor allem auf Menschen bezogen, lässt sich vor dem Hintergrund des Verständnisses, dass alles, was ist, Schöpfung ist, eine Solidarität mit allem Existierenden herleiten. Die vor-

Die Einwohner Bangladeschs sind stark vom steigenden Meeresspiegel und von den wiederkehrenden verheerenden Fluten, verursacht durch die globale Erwärmung, bedroht.

engagieren. Dazu gehören konkretes Handeln, aber auch andere dazu zu befähigen, dass sie selbst Sorge für die Menschen und die Umwelt wahrnehmen können. Diese Befähigung ermächtigt Menschen wie auch von ihnen geschaffene Strukturen (Unternehmen, Staaten, Organisationen) sich auf je ihren Ebenen tatkräftig für eine zukunftsfähige Welt einzusetzen. Damit wird eine zentrale Forderung des Subsidiaritätsprinzips umgesetzt.

Die Kirche wird zur Klimaschützerin

«Wer verwandelt Wasser zurück in Gletscher?»

Selten wie in diesem Sommer ist allen bewusst geworden, was der Klimawandel für die Schweiz bedeutet. Hundstage ohne Ende mit Temperaturen über 30 Grad. Bedenklich dahinschmelzende Gletscher. Ausgetrocknete Böden. Akute Waldbrandgefahr. Von der Sonne verbrannte Maisfelder.

Auch die katholische Kirche hat die Gefahren des Klimawandels erkannt. Spätestens seit Papst Franziskus' Enzyklika «Laudato si'» im Jahr 2015 ist der Schutz der Schöpfung ein Kernanliegen der Kirche.

So hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) im September nach Bern zum RKZ-Fokus eingeladen. Um zu debattieren, was nun zu tun sei – und vor allem, was die Kirche machen könnte. Konkrete Impulse, um glaubwürdig und entschieden für Nachhaltigkeit einzustehen und zu handeln – das hatte sich die RKZ mit dem diesjährigen nationalen Vernetzungsanlass auf die Fahne geschrieben. In verschiedenen Ateliers teilten Entscheidungsträgerinnen und Projektverantwortliche aus Wirtschaft, Politik und Kirche ihre Erfahrungen mit den rund 100 Teilnehmenden. Das Fazit fiel einhellig aus: Weil die kirchlichen Organisationen unter dem Dach der RKZ eine Gemeinschaft bilden und über Kantonsgrenzen hinaus handeln, können sie eine grosse Kraft entwickeln. Dieses Potenzial soll künftig noch stärker genutzt werden.

Motto «Die Zeit drängt»

Unter dem Motto «Die Zeit drängt» traf sich die RKZ-Familie. Slam-Poet Remo Zumstein brachte die Problematik des Klimawandels aus religiöser Sicht humorvoll auf den Punkt: «Du hast uns einen Sohn geschenkt, der Wasser in Wein verwandelt hat, aber wer verwandelt uns Wasser zurück in Gletscher?»

Martine Rebetez, Klimaforscherin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft sowie Professorin an der Universität Neuenburg, zeigte, wie dramatisch es um den Klimawandel bestellt ist.

Temperaturen mehr als zwei Grad gestiegen

In der Schweiz seien die Temperaturen seit dem 19. Jahrhundert durchschnittlich um 2,2 bis 2,4 Grad gestiegen – fast doppelt so viel wie im Vergleichszeitraum weltweit. «Die Schweiz ist Weltmeisterin im Auslagern von CO₂-Produktion. Zum Beispiel, weil wir Lebensmittel aus dem Ausland importieren.»

Zuvor hatte RKZ-Vizepräsident Roland Loos die Dringlichkeit formuliert: «Der Wunsch nach Veränderungen ist gross. Nicht nur, was Dauerbrenner wie die Rolle der Frauen in der Kirche anbelangt. Es geht auch um die Zukunft eines bewohnbaren Planeten.»

Sieben Ateliers

Wie dem immer dramatischeren Klimawandel begegnet werden kann, erfuhren die Teilnehmenden in sieben Ateliers. Es ging etwa um die Frage, wie die öffentliche Beschaffung die Kreislaufwirtschaft fördern kann – am Beispiel der Firma Pro-zirkula.

«Nachhaltig leben meint keine vorgeschriebene Route aus Asphalt, sondern ein verzweigtes Netz aus kleinen Pfaden.»

Die katholische Kirche im Kanton Zürich beschäftigte sich mit Umweltmanagement und Nachhaltigkeitsstrategien. Kevin Ischi leitet hier das Thema Nachhaltigkeit: «Nachhaltig leben meint keine vorgeschriebene Route aus Asphalt, sondern ein verzweigtes Netz aus kleinen Pfaden. Wir alle können den Weg zum Ziel selbst mitbestimmen.»

Der Theologe Kurt Zaugg-Ott leitet die Fachstelle «oeku Kirchen für die Umwelt». Er ist überzeugt, «dass Kirchgemeinden mit dem grünen Güggel umweltbewusst handeln. Solche Kirchgemeinden kennen ihre Umweltzahlen, kommunizieren ihr Engagement und werden in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen.»

Gütesiegel «Grüner Güggel»

Mit «Grüner Güggel» sind Kirchgemeinden gemeint, die sich verpflichten, umweltschonende Verhaltensweisen zu veranlassen. Dabei stehen Energiefragen und Biodiversität ganz oben auf der To-do-Liste. «Viele Kirchgemeinden sind bereits aktiv Teil der Lösung: Sie prüfen oder wechseln ihre Energieversorgung, installieren Solaranlagen auf ihren Kirchendächern», sagt Kevin Ischi.

«Was ist die Alternative zu einer sinnvollen Einsetzung unserer Ressourcen?»

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Stadt Bern listet ihrerseits 17 Ziele auf, die bis 2030 wirksam werden sollen. Da überrascht durchaus, dass in der Landeshauptstadt die zwei Ziele «Keine Armut» und «Kein Hunger» ganz oben auf der Agenda stehen. Das bedeutet, dass Nachhaltigkeit in Bern zuerst beim Menschen beginnt – und nicht bei Solarpanels auf dem Dach. Will heissen: Niemand soll beim ökologischen Wandel auf der Strecke bleiben. «Je nachhaltiger eine Gesellschaft ist, desto sicherer ist sie», lautet das Credo von Adrian Stiefel. Er leitet das Amt für Umweltschutz der Stadt Bern. «Es gibt sehr viele Ansprüche.» Die Frage der Kosten des ökologischen Wandels sei für ihn aber nie ein grosses Problem gewesen: «Denn was ist die Alternative zu einer sinnvollen Einsetzung unserer Ressourcen?»

Gesellschaftliche Fantasie nötig

Der Verein Klimaschutz Schweiz sprach in seinem Atelier über die Gletscher-Initiative und den Gegenvorschlag und thematisierte dabei eine Ressource, die noch knapper als erneuerbare Energie sei: «die gesellschaftspolitische Fantasie». Sprich: die Fähigkeit zum Umdenken, zur Erneuerung.

Doch wie kommt man vom Reden ins Handeln? Dieser Frage ging Daniel Wiederkehr nach. Er arbeitet für das Hilfswerk Fastenaktion und ist Co-Leiter der Klimagespräche. Laut einer neuen Studie bringen die Klimagespräche tatsächlich etwas. Die Teilnehmenden senken danach ihren CO₂-Fussabdruck.

Spielerisch und einfach

Auch das Atelier «La fresque du climat» von Fabienne Gogniat-Loos zeigte Wege, wie man einfach und spielerisch die Ursachen und Herausforderungen des Klimawandels verstehen und nach Lösungen suchen kann.

Die Firma Bobst Group, die international tätig ist als Hersteller von Maschinen und Anlagen für die Verpackungsindustrie, präsentierte ebenfalls ihre industrielle Nachhaltigkeitsstrategie.

Bischöfliche Beauftragte für Ökologie

Dorothee Thévenaz Gygax wurde vor einem knappen Jahr von Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, zur bischöflichen Beauftragten für Ökologie ernannt. Die Fastenaktion-Frau ist seitdem für ökologische Fragen auf Diözesanebene verantwortlich. In wenigen Minuten berichtete sie über ihre ersten Erfahrungen – gerne hätte man ihr länger zugehört. So engagiert sie sich unter anderem für das Projekt «Conversations carbone» – ein Westschweizer Pendant zu den Klimagesprächen.

Auch die Professorin Birgit Weiler, die als missionsärztliche Schwester in Peru lebt, konnte lediglich ein paar Sätze über die umweltpolitische Bedrohung des Regenwalds äussern. «Wenn das so weitergeht, hat das Amazonasgebiet in 15 Jahren seine Fähigkeit verloren, CO₂ zu schlucken – und produziert selbst Treibhausgase.»

Der Ball liegt bei den Kantonalkirchen

RKZ-Vizepräsidentin Franziska Driessen-Reding vertrat die erkrankte Präsidentin Renata Asal-Steger. Driessen-Reding wies darauf hin, dass die RKZ auf nationaler Ebene nur über wenig Mittel verfüge. «Der Ball liegt bei den Kantonalkirchen. Wir können gegenseitig voneinander profitieren, indem wir Verantwortlichen uns in diesem Thema austauschen und erlangtes Wissen grosszügig weitergeben», sagte Driessen-Reding.

Nespresso-Kapseln in Zürich

«Nicht jede Kantonalkirche müsse das Rad neu erfinden. Es komme darauf an, ins Handeln zu kommen. Auch kleine Schritte zählten», findet Driessen-Reding: «Ich schäme mich, dass wir am Zürcher Hirschengraben immer noch Nespresso-Kapseln haben.» Driessen-Reding kündigte an, künftig noch stärker auf ökologische Themen zu achten.

RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch brachte den nötigen ökologischen Perspektivenwechsel dann auf die Formel «Weniger wird mehr sein.» Wichtig sei aber, dass der Verzicht nicht zu einer gesellschaftlichen Depression führe.

Wolfgang Holz (kath.ch)

Römisch-Katholische Zentralkonferenz

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ist der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen. Sie besteht seit 1971 und ist als Verein organisiert. Sie trägt massgeblich dazu bei, dass die katholische Kirche ihre Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene wahrnehmen kann, und setzt sich für demokratisches, soziales und unternehmerisches Handeln ein, das den Bedürfnissen des kirchlichen Lebens vor Ort Rechnung trägt.

Die RKZ fördert den Austausch zwischen ihren Mitgliedern, zwischen staatskirchenrechtlicher und pastoraler Seite, zwischen kirchlichen und gesellschaftlichen Exponenten. Im Dialog mit der Bischofskonferenz und nationalen Institutionen in Politik und Gesellschaft verschafft sie den Anliegen ihrer Mitglieder Gehör.

A portrait of Tobias Reimann, a man with dark hair and glasses, wearing a light blue and white striped button-down shirt. He is smiling and standing in front of a dense background of green foliage with some yellow and purple flowers. The overall image has a teal-green tint.

Im Gespräch mit Tobias Reimann

*«Als Präsident
liegt mir das Wohl
der Kirchgemeinde
am Herzen»*

Seit einem halben Jahr ist Tobias Reimann Präsident der Kirchgemeinde Horw. Im Gespräch mit KATHY spricht er über seine Motivation für dieses Amt. Er gibt Auskunft zu laufenden Projekten, welche den Kirchenrat beschäftigen. Er zeigt auf, wie sich die Kirchgemeinde für den Klimaschutz einsetzt und welche Herausforderungen auf sie zukommen werden.

Im vergangenen Juni hast du das Amt als Präsident der Kirchgemeinde Horw angetreten. Was hat dich dazu motiviert, dich für diese verantwortungsvolle Aufgabe zur Verfügung zu stellen?

Ganz grundsätzlich finde ich es wichtig und toll, dass sich Leute engagieren für die Gesellschaft. Sei es in Sport-, Musik- und Theatervereinen oder in Jugendverbänden wie Jungwacht, Blauring oder Pfadi: Überall braucht es Leute, die sich zur Verfügung stellen, damit das gesellschaftliche Leben und Miteinander gelingt. Ähnlich sehe ich meine Mitwirkung als Präsident. Weil mir die Kirche, der Glaube und die Gesellschaft wichtig sind, engagiere ich mich dafür.

Mittlerweile bin ich seit acht Jahren Mitglied des Kirchenrats. Daher hatte ich bereits eine Vorstellung davon, was auf mich zukommen würde. Ich erachte es als sinnvolle Aufgabe, als Präsident zu wirken und freue mich auf die Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Kirchenrat.

Ich sehe dieses Amt als sinnvolle und wichtige Aufgabe, als Herzensangelegenheit. Es ist befriedigend und motivierend zu sehen, was man alles bewirken kann, wenn man gute Voraussetzungen für Angebote für eine lebendige Kirche hier vor Ort ermöglichen kann.

Wie siehst du deine Rolle als Präsident?

Bekanntlich ist die Kirche in der Schweiz nach dem Zweisäulenprinzip aufgebaut. Die pastorale Seite (Pastoralraum) und die staatskirchenrechtliche Seite (Kirchgemeinde) teilen sich die Aufgaben im kirchlichen Leben. Während sich der Pastoralraum um die Seelsorge und das Bereitstellen von Angeboten kümmert, ist die Kirchgemeinde bzw. der Kirchenrat zuständig für die Finanzen, die Liegenschaften und die Infrastruktur. Sie stellt die Mittel bereit, welche die pastorale Seite benötigt, damit diese wirken kann.

Als Präsident repräsentiere ich die Kirchgemeinde in der Öffentlichkeit und vertrete die Kirchgemeinde gegenüber Dritten. Es ist auch meine Aufgabe, den Kirchenrat zu führen und die Sitzungen zu leiten. Dabei ist mir der Rat als Ganzes wichtig. Ich bin nicht der Chef, sondern Primus inter pares. Der Kirchenrat ist eine Kollegialbehörde, vergleichbar etwa mit dem Gemeinderat oder dem Bundesrat. Als Exekutivorgan stellt er strategische Überlegungen an, setzt Themen, die angepackt werden sollen, und entscheidet, wie diese umzusetzen sind. Bei alldem ist es mir sehr wichtig, dass wir im Kirchenrat ein gutes Team sind, uns offen austauschen und auch mal kontrovers diskutieren können, um schliesslich gute Entscheidungen zum Wohl der Kirchgemeinde zu treffen, die von allen mitgetragen werden.

Zuvor warst du bereits acht Jahre Mitglied des Kirchenrats. Welches waren deine bisherigen Aufgaben?

Bisher leitete ich das Ressort Liegenschaften, das sich – wie der Name sagt – mit den Liegenschaften der Kirchgemeinde befasst. Die grössten sind die Pfarrkirche und die Bruderklausenkirche sowie das Pfarreizentrum. Mit seinem

grossen Saal samt Küche und Foyer, Unterrichtsräumen, der Zentrumskapelle und fünf Mietwohnungen zeigt es exemplarisch das breite Spektrum an Liegenschaften auf, welche die Kirchgemeinde verwaltet und unterhält. Weiter zu erwähnen sind das Pfarrhaus, das Mehrfamilienhaus an der Kastanienbaumstrasse, mehrere Kapellen, der Pavillon Steinmattli oder der Stationenweg auf den Längacher. Von den vielen Projekten, die wir in den vergangenen Jahren realisieren konnten, war der Neubau Kastanienbaumstrasse 231 das grösste.

Seit längerer Zeit bestimmen die Folgen des Klimawandels die öffentliche Diskussion. Die Bewahrung der Schöpfung ist auch ein wichtiges Thema innerhalb der Kirche. Inwiefern hat bisher auch die Katholische Kirchgemeinde Horw konkret darauf reagiert?

Das ist in der Tat ein wichtiges Anliegen für den Kirchenrat. Gerade beim Neubau an der Kastanienbaumstrasse legten wir grossen Wert auf eine nachhaltige Bauweise. Zu nennen sind dabei eine optimale Isolation der Gebäudehülle oder die Wärmepumpe mit Erdsonde. Es wurde auch eine Fotovoltaikanlage installiert, und zwar bereits bevor dies vom Kanton für Neubauten vorgeschrieben worden war. Dank dem ZEV, dem sogenannten Zusammenschluss zum Eigenverbrauch, können die Mieter möglichst viel vom produzierten Strom selber verbrauchen und von geringen Kosten profitieren. Gerade jetzt, wo der Strom knapp wird, ist dies Gold wert.

In der Pfarrkirche konnte dank der moderaten Senkung der Raumtemperatur um zwei Grad massiv Energie eingespart werden.

Sehr eindrücklich sind die Einsparungen, welche wir in der Pfarrkirche durch die Umrüstung von konventionellen Leuchtmitteln auf LED bewirken konnten. Die dadurch erreichte Reduktion des Strombedarfs entspricht dem Jahresstromverbrauch von vier Haushalten. Auch in der Zentrumskapelle wurde die Beleuchtung erneuert und auf LED umgestellt. Dabei konnte trotz markanter Verbesserung der Lichtsituation der Verbrauch wesentlich optimiert werden.

«Beim Neubau an der Kastanienbaumstrasse legten wir grossen Wert auf eine nachhaltige Bauweise.»

Wo ortest du für die Kirchgemeinde weiteres Potenzial in Sachen Klimaschutz?

Die Energieeffizienz wird beim geplanten Neubau auf der Schiltmattparzelle definitiv ein Thema sein. Auch hier werden wir uns die Fragen stellen, wie das Optimum herausgeholt werden kann. Stichworte sind Bauen mit Holz, Erdsonde oder Fotovoltaik. Neben der Ökologie haben wir uns als weiteren Punkt auf die Fahne geschrieben, dass wir sozialverträgliche Mietzinsen anbieten wollen. Hierbei gilt es die richtige Balance zu finden.

Im Weiteren haben wir die Sanierung der Aussenhülle des Pfarreizentrums auf der Agenda. Dort steht zudem der Einbau einer Fotovoltaik zur Disposition.

Du und deine Familie sind im Pfarreileben präsent und nehmen aktiv daran teil. Kannst du etwas über deinen persönlichen Bezug zur Kirche erzählen?

Ich bin in Luzern im Hochrüti-/Bireggghofquartier aufgewachsen und ministrierte als Kind in der Kirche St. Michael. Im Teenageralter hatte ich dann meine Zweifel an der Kirche und interessierte mich nicht mehr für deren Themen. Ich denke, diese Phase machen alle durch. Schliesslich bleibt es die persönliche Entscheidung jedes Einzelnen, wie man den Glauben leben und welche Gottesbeziehung man pflegen will.

Schon damals hatte ich ein grosses Beziehungsnetz in Horw. So fand ich Anschluss bei El Corazon. Man traf sich jeweils nach der Chorprobe zu einer Meditation und zum gemütlichen Beisammensein. Diese Gemeinschaft zu leben und zu spüren, den Glauben gemeinsam zu praktizieren war eine entscheidende Erfahrung für mein späteres Glaubensleben. Auch die Ostertreffen haben mich geprägt.

Gerne blicke ich auf die Weltjugendtage zurück, an denen wir als Gruppe teilnahmen. Die Begegnung mit zwei Gruppen aus dem Libanon und aus Chile am Weltjugendtag in Rom im Jahr 2000 bleibt unvergesslich. Es macht schon Eindruck, einmal über den eigenen Tellerrand hinausschauen und die Weltkirche zu erleben.

Das Präsidium ist bestimmt sehr zeitintensiv. Wie bringst du dieses zusammen mit Beruf und Familie unter einen Hut?

Es ist definitiv zeitintensiv und benötigt entsprechende Ressourcen. Neben den Ratssitzungen trifft man sich regelmässig in den verschiedenen Ressorts. Es gibt viel vor- und nachzubereiten, Projekte müssen aufgelegt werden. Hinzu kommen zahlreiche Repräsentationsaufgaben. Dies alles unter einen Hut zu bringen, geht nur, wenn verschiedene mitziehen. Ich denke da besonders an meine Frau.

Auf der anderen Seite ist zu sagen, dass man das allein sowieso nicht machen kann. Ich bin auf meine Kolleginnen und Kollegen im Kirchenrat angewiesen. Wir sind ein super Team, die Arbeit macht Spass und wir unterstützen uns gegenseitig. Es ist jedoch für alle sehr intensiv. Dies ist auch der Grund, dass der Kirchenrat auf sieben Mitglieder erweitert werden soll. Dadurch können die anfallenden Arbeiten auf mehrere Schultern verteilt werden.

Du arbeitest als Oberstaatsanwalt in Obwalden. Wie kommt dir dein Beruf in deiner Funktion als Präsident der Kirchgemeinde zugute?

Neben der allgemeinen Führungserfahrung kann ich gerade in Rechtsfragen einiges Wissen einbringen und von meinem beruflichen Hintergrund profitieren, beispielsweise wenn es darum geht, bestimmte Sachverhalte rechtlich einzuschätzen. Ich bin zwar auf das Strafrecht spezialisiert, aber

im Lauf des beruflichen Werdegangs als Rechtsanwalt war ich natürlich auch mit allgemeinen Rechtsfragen konfrontiert.

Welche wesentlichen Ziele hat sich der Kirchenrat für die nähere Zukunft gesteckt?

An der letzten Kirchgemeindeversammlung wurde die Erweiterung des Kirchenrats um zwei weitere Sitze beschlossen. Momentan läuft die Suche nach geeigneten Personen, wobei wir eine Person, die kandidieren wird, gefunden haben. Ein grosses Thema ist zurzeit die Überbauung Schiltmatt, die uns schon länger beschäftigt. Es handelt sich dabei um ein schon ziemlich fortgeschrittenes Projekt, da die Gemeinde einen detaillierten Bebauungsplan erlassen hat. Das Projekt möchten wir vorantreiben. Entsprechend wurden bereits Vorfinanzierungen getätigt. Wir rechnen mit dem Baubeginn 2023, sind dabei aber noch von externen Faktoren abhängig. Weitere Themen sind die Bedürfnisabklärung für die Nutzung der Kirche Kastanienbaum sowie die erwähnte Aussensanierung des Pfarreizentrums.

«Wir engagieren uns auch im sozialen Bereich, was der breiten Öffentlichkeit vielleicht gar nicht so bewusst ist.»

Welche Herausforderungen siehst du auf die Kirchgemeinde zukommen?

Die goldenen Jahre, in denen Vorfinanzierungen für die kommenden Jahre gemacht werden konnten, sind vorbei. Wir sind immer wieder mit Kirchnaustritten konfrontiert, was sich auf die Steuererträge auswirkt. Dies stellt die Kirchgemeinde vor Herausforderungen. Wenn wir weiterhin ein vielfältiges Angebot aufrechterhalten wollen, werden wir uns nicht mehr in dem Mass auf die Steuereinnahmen stützen können, wie es heute noch der Fall ist. Mit dem Bau von Wohnungen, wie beispielsweise an der Schiltmatt, stehen uns mit dem Ertrag neue Mittel zur Verfügung, die wir für die vielfältigen Aufgaben der Kirchgemeinde einsetzen können. Es geht dabei nicht allein um Gottesdienste, sondern beispielsweise um zahlreiche Vereine, die wir unterstützen und denen wir unsere Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Wir engagieren uns auch im sozialen Bereich, was der breiten Öffentlichkeit vielleicht gar nicht so bewusst ist.

Als Präsident liegt mir das Wohl der Kirchgemeinde am Herzen. Es ist mir ein Anliegen, dass sich die Gemeindemitglieder in unserem Pastoralraum auch in Zukunft zu Hause fühlen und tolle Angebote vorfinden. Denn am Ende ist es nicht bloss das Gebäude, das Kirche ausmacht. Vielmehr sind es die Leute, die sich engagieren und aktiv am Pfarreileben teilnehmen.

Interview: Martin Heini

A person with their back to the camera, wearing a dark, hooded raincoat and dark pants, is walking away on a path covered in fallen autumn leaves. The path is surrounded by trees with vibrant orange and yellow foliage. The scene is captured in a soft, slightly blurred style, emphasizing the atmosphere of the forest.

Ein neuer Lebens- stil

Neue Verhaltensvorschriften und Massnahmen mögen unser Überwintern prägen. Der Umgang mit Energie wird anders. Nicht nur das; zum Christsein gehört der Rückgriff auf ein ursprünglicheres Verhältnis zur Schöpfung, damit wir alle Zukunft haben. Es darf von Staunen und Freude geprägt sein, wie der folgende Beitrag zeigt.

Der bewusste Umgang eines Christenmenschen mit Natur und Umwelt hängt zutiefst von seiner Gottesvorstellung ab. Gemäss dem jüdisch-christlichen Gottesbild steht am Anfang aller Welt und allen Lebens nicht ein blinder Zufall oder ein zufälliges kosmisches Ereignis, sondern eine von Liebe getriebene göttliche Wirklichkeit, welche das Universum «schafft». Darum reden wir von «Schöpfer/Schöpferin» und von «Schöpfung». Ohne nun auf die «Gottesfrage» weiter einzugehen, schauen wir, wie sich Menschen im Lauf der Geschichte das Verhältnis zwischen «Schaffendem» und «Geschaffenem» ausgemalt haben.

Alles war sehr gut

Im Ersten Testament, im Buch Genesis, finden wir zwei mythische Erzählungen, «Schöpfungsbericht» eins und zwei, die den Kosmos und schliesslich auch das Leben als Werk Jahwes darstellen. Die Struktur dieser symbolischen Erzählungen, z.B. das Siebentagewerk, ist geprägt von bestimmten Erfahrungen und Absichten, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Der in der ersten Erzählung – sie endet mit der Feststellung «alles war sehr gut» – enthaltene Auftrag, die Erde «untertan» zu machen, wurde in der Menschheitsgeschichte teilweise als Aufforderung zu rücksichtsloser Herrschaft des Menschen über die Mitgeschöpfe missverstanden. Tatsächlich zeigt jedoch die schrittweise Entstehung von Kosmos und lebendiger Welt – durchaus vereinbar mit der Evolutionstheorie –, dass die «Macht» bei Gott allein liegt. Der Mensch selbst ist in einem intensiven Beziehungsgeflecht von der gottdurchwirkten Mit- und Umwelt abhängig. Diese ist ihm als «Treuhänder» anvertraut, «damit er sie bebaue und pflege». Pflegen heisst auch hüten, schützen, bewahren, erhalten. Bereits hier ist eine wechselseitige Beziehung zwischen Mensch und Natur grundgelegt.

Weitere Mythen erzählen vom Griff der Menschen nach der Allmacht (Turmbau zu Babel), von Umweltkatastrophen und der als göttliches Werk erlebten Rettung alles Lebendigen (Sintflut und die Arche Noahs). Es bleibt fraglos: Das menschliche Dasein fusst auf den drei grundlegenden Beziehungen zu Gott, zum Nächsten und zur Erde.

Alle weiteren Schriften des Ersten Testaments – vor allem die Propheten- und die Psalmentexte – halten am Bild fest, dass göttlicher Geist im ganzen Kosmos und in allem Leben präsent ist. Schön finden wir etwa die Sorge um die Tierwelt in Gesetzestexten festgehalten: «Du sollst nicht untätig zusehen, wie ein Esel oder ein Ochse deines Bruders auf dem Weg zusammenbricht. [...] Wenn du unterwegs auf einem Baum oder auf der Erde zufällig ein Vogelnest mit Jungen oder mit Eiern darin findest und die Mutter auf den Jungen oder auf den Eiern sitzt,

sollst du die Mutter nicht zusammen mit den Jungen herausnehmen» (Dtn 22,4.6).

Jesus lernt aus der jüdischen Bibel die Welt und alles noch so kleine Leben als Schöpfung kennen, die göttlich getragen ist. «Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie», lässt der Evangelist Matthäus Jesus erklären. An anderer Stelle verweist Jesus darauf, dass die Schöpfung nicht nur sehr gut ist, sondern vor allem auch schön: «Seht euch die Lilien an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen» (Lk 12,27).

Alle sind Schwestern und Brüder

Die Schönheit der Schöpfung fand ihren hervorragenden Liebhaber in Franz von Assisi. Auf der Suche nach seiner Lebensaufgabe, die er weder im Tuchladen seines Vaters noch in der Ritterrüstung gefunden hatte, streifte er unter anderem durch die Felder und Wälder der Umgebung von Assisi. Dort hat er dem Gesang der Vögel, dem Zirpen der Grillen und dem Säuseln oder Rauschen des Windes in den Kronen der Bergeichen am Monte Subasio oder in den Olivenhainen rund um das mittelalterliche Städtchen gelauscht. Und sich dabei – müde von der Wanderung unter der sengenden Sonne – da und dort an einem der vielen Brunnen mit köstlichem Wasser erfrischt und sich abends beim Mondlicht zu den Verarmten draussen vor den Stadtmauern an ein wärmendes Feuer auf die weiche Erde gesetzt. So ist ihm staunend das Bewusstsein gewachsen, dass sowohl die unbelebte, aber bewegte Schöpfung wie Sonne, Mond und Sterne, als auch die lebendige Schöpfung mit ihren Grundelementen Luft, Wasser, Feuer und Erde, mit Pflanzen, Tieren und Menschen in einer umfassenden Geschwisterlichkeit verbunden sind.

Im «Sonnengesang», verfasst in einheimischer Sprache nach einem visionären Nachterlebnis während seines letzten Lebensjahres, hat er diese Geschwisterlichkeit – alle sind Schwestern und Brüder, Kinder des einen Gottes – in zärtlichen Worten dokumentiert. Er lobt Gott; ob in der umbrischen Urfassung von «laudato si per...» das Wörtchen «per» als «durch» zu übersetzen ist – dann würde Gott durch die Sonne und Wasser gelobt – oder als «für» – dann würde Gott für die Erde und das Feuer gelobt – ist dabei zweitrangig. Gott ist jedenfalls zu loben. (Auf Seite 16 fidet sich «Der Sonnengesang des Franz von Assisi» ohne die erste und die zwei letzten Strophen, die der zwischenmenschlichen Versöhnung und dem Tod gewidmet sind.)

In mannigfaltigen Legenden wird auch seine tätige Zärtlichkeit gegenüber Pflanzen und Tieren beschrieben: So musste z.B. im Gemüsegarten einer jeden Einsiedelei eine Fläche wildwu-

chernd bleiben; und er trug den Regenwurm von der heissen Strasse ins kühle Gras. Nicht weniger galt seine Zuneigung allen Menschen, vor allem den wegen ihrer Leprakrankheit aus den Städten ausgestossenen.

Eine «kosmische Mystik» finden wir auch bei Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Meister Eckhart. «Gott in allen Dingen suchen und finden», hat Ignatius von Loyola diese Mystik auf den Punkt gebracht. Dabei wird Gott nicht in pantheistischem Sinn mit der Natur und den Dingen gleichgesetzt, als ob die Gestirne und Tiere Götter oder Gott wären, sondern als in ihnen anwesend gesehen. Die Theologie bezeichnet diese göttliche Präsenz als Pan-en-Theismus: Gott in allen Dingen – im Gegensatz zu einem theistischen Gottesbild, das Gott als ausserkosmischen Allherrscher betrachtet.

Ein ungewohntes Lehrschreiben

Wegweisend und neuerdings brandaktuell für eine geerdete Schöpfungsspiritualität ist schliesslich die Enzyklika (ein an alle Katholikinnen und Katholiken gerichtetes päpstliches Lehrschreiben), die Papst Franziskus an Pfingsten 2015 unter dem Titel «Laudato si' – über die Sorge um das gemeinsame Haus» veröffentlicht hat. Obwohl «nicht nur an die Mitglieder Kirche gerichtet, sondern an jeden Menschen, der auf diesem Planeten wohnt», ist ihr Inhalt damals kaum aufgenommen worden. Dafür etwa in einem Kommentar der NZZ teilweise falsch zitiert und als angeblich wirtschaftsfeindlich arg zerzaust worden. Im Sommer 2022 aber, da weltweit Wälder brannten, Überflutungen und Dürre, Tornados und rasant schwindende Gletscher die Menschen aufschreckten, sind viele ihrer Aktualität bewusst geworden. Auch der Tatsache bewusst geworden, dass es sich «nicht nur um ein grünes Schreiben» handelt, sondern letztlich um eine Sozialenzyklika, da der Klimawandel das Zusammenleben und Überleben gar allen Lebens auf dieser Erde verändert. «Wir kommen jedoch heute nicht umhin, anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde», schreibt der Papst.

Was soll, was kann ein Lehrschreiben auslösen? «Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten.» Ergebnis dieses Dialogs soll ein Perspektivenwechsel und ein neuer Lebensstil, eine neue Lebensgestaltung sein. Insofern ist das Rundschreiben neben der Umwelt- und Sozialenzyklika auch eine Spiritualitätsenzyklika.

Wohl die gewichtigste Lebenseinstellung ist die Offenheit für die Mitwelt – Pflanzen, Tiere Menschen, alle Lebelemente:

ein geistiger Horizont, der im anderen nicht eine Konkurrenz, sondern ein Mitgeschöpf sieht. «Immer ist es möglich, wieder die Fähigkeit zu entwickeln, aus sich heraus- und auf den anderen zuzugehen. Ohne sie erkennt man die anderen Geschöpfe nicht in ihrem Eigenwert, ist nicht daran interessiert, etwas für die anderen zu tun, und ist nicht imstande, sich Grenzen zu setzen, um das Leiden oder die Schädigung unserer Umgebung zu vermeiden. Die Grundhaltung des Sich-selbst-Überschreitens, indem man das abgeschottete Bewusstsein und die Selbstbezogenheit durchbricht, ist die Wurzel aller Achtsamkeit gegenüber den anderen und der Umwelt», schreibt unser Papst.

Unseren Lebensstil ändern

Dass die Lebenseinstellung und der Lebensstil eines Christenmenschen sich vom allgemeinen Zeitgeist unterscheiden darf und Kraft für das Schwimmen gegen den Strom vonnöten ist, kann nicht als neue Idee bezeichnet werden. Auch wenn wir «in und mit der Welt» leben, sind wir doch nicht so ganz «von der Welt». Daher erläutert Franziskus: «Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich um die Überzeugung, dass «weniger mehr ist». [...] Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mässigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt, innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben. Das setzt voraus, die Dynamik der Herrschaft und der blossen Anhäufung von Vergnügungen zu meiden.»

Christliche Spiritualität, eine christlich geprägte Haltung hat auch mit dem Handeln zu tun, mitunter mit einem Müssen, das der Franziskaner Hermann Schalück so umschreibt: «Gegen die ungebremste Konsumsucht und den nationalen Eigennutz hilft nur eine Haltung der Rücksichtnahme und der heilsamen Beschränkung. Wir müssen uns lösen von der Vorstellung, dass wir die Herrschaft über die Natur und über die Zukunft haben. Die Rohstoffe stehen uns nicht grenzenlos zur Verfügung. Ökologisches Loslassen bedeutet, dass Menschen sich freimachen von Ansprüchen, die keine Grundbedürfnisse befriedigen, sondern die wie versklavende Ansprüche des Konsums über uns gekommen sind. Loslassen heisst Verzicht auf Vorteile und Bequemlichkeiten, welche der Umwelt und auch anderen Menschen schaden. Loslassen bedeutet den Verzicht auf Profit, der

auf Kosten der Umwelt erzielt wird. Den Einsatz von erneuerbarer Energie zu fördern, ist keine Marotte weltfremder Idealisten. Es hat mit einer neuen Schöpfungsspiritualität zu tun.»

Wir wollen nicht abschliessend noch Druck machen. Sondern nochmals zu den beiden Franziskus und ihren Gemeinsamkeiten zurückkehren. Ganz eindeutig sicht- und hörbar wird die Nähe des Papstes Franziskus zu seinem Namensgeber Franziskus von Assisi etwa in folgenden Sätzen: «Der innere Friede der Menschen hat viel zu tun mit der Pflege der Ökologie und mit dem Gemeinwohl; denn wenn der innere Friede authentisch gelebt wird, spiegelt er sich in einem aus-

geglichenen Lebensstil wider, verbunden mit einer Fähigkeit zum Staunen, die zur Vertiefung des Lebens führt. Die Natur ist voll von Worten der Liebe.» Da wären wir wieder ganz beim Sonnengesang des armen Bruders aus Umbrien und bei der Lebenseinstellung, die besagt: Es geht nicht um Zwang und Verzicht, denen wir uns angesichts des Klimawandels beugen müssen; es geht vielmehr um ein Staunen und eine tiefe Freude über die Schönheit der Schöpfung als einem göttlichen Geschenk. Und um die Lust, sie zu erhalten für uns und für die nachkommenden Generationen.

Peter Müller-Herger

Der Sonnengesang des Franz von Assisi

*Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn, Bruder* Sonne,
welcher der Tag ist und durch den du uns leuchtest.
Und schön ist er und strahlend mit grossem Glanz:
von dir, Höchster, ein Sinnbild.*

*Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester* Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet,
hell leuchtend und kostbar und schön.*

*Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken
und heiteres und jegliches Wetter,
durch das du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst.*

*Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es
und demütig und kostbar und keusch.*

*Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und lebenswürdig
und kraftvoll und stark.*

*Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns ernährt und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.*

* Im Italienischen ist das grammatikalische Geschlecht der Sonne männlich, jenes des Mondes weiblich.



Wir stehen am Beginn des Advents und die Vorfreude auf das Weihnachtsfest ist gross, nicht zuletzt für die Sängerinnen und Sänger des Kinder- und Jugendchors Nha Fala. Denn die Mitwirkung im Familiengottesdienst am Heiligen Abend ist jedes Jahr ein besonderer Höhepunkt im Chorleben. KATHY hat sich mit Gianna (17), Milena (13) und Fiona (12) getroffen um von ihnen zu erfahren, welche Bedeutung Weihnachten für sie hat.

Gleich nach Halloween geht in den Läden jeweils der Weihnachtsrummel los. Seid ihr auch schon voll im Weihnachtsrausch?

Fiona: Ich freue mich schon lange auf Weihnachten und höre mir jetzt schon Weihnachtsmusik an. Das beginnt bei mir immer bereits im Herbst.

Milena: Auch ich habe mir kürzlich Weihnachtslieder angehört, als wir während dem Unterricht Musik abspielen durften.

Gianna: Solange es draussen noch so warm ist wie jetzt gerade (das Gespräch fand Ende Oktober statt), denke ich nicht an Weihnachten. Aber wenn es kalt und regnerisch wird und am Morgen noch lange dunkel bleibt, wenn die Blätter von den Bäumen fallen, finde ich es voll cool, zu Hause eine Kerze anzuzünden und Tee zu trinken. Dann kommt Weihnachtsstimmung auf.

Was meinst du mit Weihnachtsstimmung?

Gianna: Damit meine ich jene Momente, wenn man von der Schule nach Hause kommt und Zeit hat zum Guetzli-

backen oder wenn man Lust hat, Weihnachtsmusik zu hören und einen kuscheligen Pullover anzuziehen.

Welches Weihnachtserlebnis bleibt für euch unvergesslich?

Fiona: Letztes Jahr mit all dem Coronazeug war mega-spezial, vor allem, weil man Weihnachten im kleineren Rahmen feiern musste. Man wusste nie recht, ob man jetzt mit der Familie feiern darf oder nicht, ob man die Grosseltern besuchen darf oder nicht.

Gianna: Es herrscht ja die Vorstellung, dass man an Weihnachten viel Zeit mit der Familie verbringt. Bei Nha Fala sehen wir uns immer am Abend des 24. Dezember und können so zusammen mit den besten Kolleginnen Weihnachten feiern. Ich finde es megacool, diesen Abend zusammen mit den Menschen zu verbringen, die einem am liebsten sind.

Hat das Weihnachtsfest für euch eine andere Bedeutung erhalten als damals in eurer Kindheit?

Fiona: Früher freuten wir uns auf das Christkind. Heute weiss ich, dass es dieses nicht gibt. So kann ich mir selber überlegen, was ich mir zu Weihnachten wünsche. Und ich kann meine Geschenkewünsche persönlich meinem Gotti und meinem Götti mitteilen. So weiss ich bereits, auf was ich mich so richtig freuen kann.

Milena: Mir geht es ähnlich. Ich glaubte an den Weihnachtsmann und schrieb ihm jedes Jahr. Vorletztes Jahr fand ich meinen Brief am Tag darauf in der Hosentasche meiner Mutter...

Gianna: Ich erinnere mich, dass wir früher nach dem Got-

tesdienst immer nach Hause gerannt sind, um zu schauen, was wir erhalten haben. Wir haben dann die Geschenke gezählt und miteinander verglichen, wer die grösseren Geschenke bekommen hat. Ich finde es schön, dass mein kleiner Bruder noch ans Christkind glaubt. Das macht Weihnachten so speziell.

Was darf an Weihnachten auf keinen Fall fehlen?

Fiona: Das Fondue Chinoise. Wir feiern immer zusammen mit meiner Grossmutter. Vor dem Gottesdienst besuchen wir jeweils zuerst das Grab meines Grossvaters.

Gianna: Der Gottesdienst, zu dem jeweils auch meine Grosseltern und die ganze Familie kommen, ist ein Muss. Ohne ihn wäre es keine richtige Weihnacht. Wenn ich an den Weihnachtsgottesdienst denke, kommt mir spontan die besondere Stimmung in den Sinn, wenn beim «Stille Nacht» alle Lichter gelöscht werden und nur noch die Kerzen brennen.

Milena: Für mich bedeutet es viel, Spass zu haben mit der Familie und diese Zeit zu geniessen. Bei uns gibt es immer griechische Süssigkeiten. Die sind sehr gut und gehören an Weihnachten einfach dazu.

Der Familiengottesdienst an Weihnachten ist der wohl bestbesuchte Gottesdienst im ganzen Jahr. Was bedeutet es euch, in diesem Gottesdienst mit dem Jugendchor Nha Fala mitzuwirken?

Gianna: Als ich mit sechs Jahren den Jugendchor an Weihnachten gehört hatte, fand ich das total cool. Das war der Grund, dass ich auch in den Chor wollte.

Fiona: Ich freue mich richtig, die leuchtenden Gesichter zu sehen, wenn wir die poppigen Weihnachtslieder singen und den Menschen damit ein Geschenk machen können.

Milena: Für mich ist es das Highlight von Weihnachten, das Fest zusammen mit dem Chor zu feiern.

Welches ist euer Lieblings-Weihnachtslied?

Milena: Mein Favorit ist «Last Christmas». Ich weiss nicht mehr, ob wir das mal im Chor gesungen haben. Es ist ein richtiger Ohrwurm.

Fiona: Ich finde auch «Zimetschtärn» cool, weil es ein Lied ist, das alle kennen. Immer wenn wir es in der Kirche singen, dann erinnere ich mich an die Kindheit. Schon damals hatte ich es ständig gesungen: mit meinem Mami, alleine mit der CD oder bei den Grosseltern zusammen mit allen Cousinen und Cousins.

Gianna: Mir gefällt das Lied «Noël, Noël» sehr gut. Dieses hat der Chor schon lange im Repertoire und wir singen es auch immer wieder unter dem Jahr.

Heuer sollen die Weihnachtsbeleuchtungen ausgeschaltet bleiben oder zumindest reduziert werden, um Strom zu sparen. Wie denkt ihr darüber?

Fiona: Ich fände das schon schade. Denn es sorgt für Weihnachtsstimmung, wenn es dunkel ist und überall die Lich-

ter brennen. Aber auch brennende Kerzen geben ein schönes Weihnachtsfeeling.

Die Weihnachtsgeschichte hat sich vor über 2000 Jahren ereignet. Hat sie uns auch heute noch etwas sagen?

Gianna: Für mich und meine Familie schon. Ich vermute aber, dass viele die Geschichte gar nicht mehr ernst nehmen, auch wenn sie Weihnachten feiern. Das finde ich schade.

Milena: Ich finde die Geschichte wichtig, weil man darin erfährt, wie Jesus geboren wurde. Als ich noch klein war, haben meine Eltern die Geschichte jeweils vorgelesen.

Fiona: Es gibt Menschen, die glauben weniger an Gott, andere glauben mehr an ihn. Jeder erzählt halt die Geschichte etwas anders. Dann ist es schwierig für mich, weil ich nicht weiss, wie es wirklich war. Es gibt so viele verschiedene Erzählungen.

Wo würde Jesus wohl geboren, wenn er im Jahr 2022 auf die Welt käme?

Milena: Vermutlich im Spital, wie die meisten Kinder.

Gianna: Es käme wohl auf die Lebensumstände von Maria an.

Milena: Ich kann mir schwer vorstellen, dass Jesus erst heute zur Welt kommt, denn das würde ja die ganze Geschichte verändern.

Gianna: Wenn Jesus jetzt geboren würde, wäre das für mich irgendwie passend. In der Coronakrise haben sich die Menschen auseinandergelebt. Jesus will das Beste für uns.

Fiona: Er würde Frieden bringen, jetzt wo Krieg ist. Das ist schon ein grosses Thema. Viele Menschen sind aus der Ukraine geflüchtet. Auch in unserem Schulhaus gehen ukrainische Kinder zur Schule. Ich habe den Eindruck, dass sie sich langsam eingelebt haben. Doch sie können noch nicht so gut Deutsch. Aber alle probieren, sie zu unterstützen. Das finde ich megacool. Es ist nicht selbstverständlich, dass man versucht, mit ihnen Englisch zu sprechen und sich mit ihnen zu unterhalten, obwohl man nicht dieselbe Sprache spricht.

Welches ist euer diesjähriger Weihnachtswunsch?

Fiona: Ich wünsche mir, dass es draussen trotzdem noch ein paar Lichterketten geben wird und dass es nicht stockdunkel ist, damit trotzdem noch etwas Weihnachtsfeeling aufkommt, auch wenn man Strom sparen sollte.

Milena: Ich wünsche mir, dass es keinen Krieg mehr gibt. Es gibt keinen Grund, Krieg zu haben. In den Zeitungen und im Fernsehen wird nicht mehr so viel über den Krieg in der Ukraine berichtet. Aber viele Menschen müssen dort sterben.

Gianna: Ich wünsche mir, dass möglichst alle Leute zufrieden und glücklich sind, dass sie sich darauf freuen, zusammen mit ihren Familien und Verwandten Weihnachten feiern zu können.

Interview: Martin Heini



Avanti a Roma

Was mit einer kleinen Spurgruppe angefangen hatte, beginnt immer mehr Kreise zu ziehen: Vor zwei Jahren traf sich eine kleine Gruppe bestehend aus je einem Mitglied des Kirchenrates, des Pastoralraumrates und der Pastoralraumleitung, um sich über die Weiterentwicklung unseres Pastoralraumes auszutauschen. Schnell war klar, dass wir der Zielgruppe von Kindern, Jugendlichen und Familien ein besonderes Augenmerk schenken wollen. Die Spurgruppe wurde mit Mitarbeitenden unseres Pastoralraumes erweitert. Unzählige Interviews wurden mit verschiedenen Personen und Gruppen geführt, um den Puls und die Bedürfnisse der Zielgruppen in Erfahrung zu bringen. Um auf die jeweiligen Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Familien antworten zu können, sind bis jetzt 22 konkrete Projekte entstanden, welche sehr breit gefächert sind. Es sind Projekte, welche vom Bereich Infrastruktur bis hin zu konkret gemeinschaftsbildenden Anlässen gehen.

Unter der fachkundigen Reiseleitung von Benedikt Wey erkundet die Mini-Schar den Petersdom in Rom.



Gerne stelle ich zwei Projekte vor. Das eine konnte erfolgreich umgesetzt werden, das andere ist in der Umsetzungsphase und wird in nächster Kürze vollendet sein.

Romreise der Mini-Schar

Aus den Befragungen ging hervor, dass sich Kinder und Jugendliche gerne auch im liturgischen Bereich, d.h. als Ministrantin oder Ministrant engagieren. Dabei wurde jedoch bemängelt, dass man sich als Ministrantin/Ministrant nicht wirklich einer Gruppe zugehörig fühlt. Dieses Anliegen, verstärkt ein Zusammengehörigkeitsgefühl – sprich Gemeinschaft – zu ermöglichen, haben wir aufgenommen, indem wir eine fünftägige Reise nach Rom in Angriff genommen haben. Dabei wurde den Oberminis Raum gegeben, sich während dem Aufenthalt in Rom aktiv einzugeben. Die Oberminis haben einen supertollen Job gemacht. Sie haben Verantwortung übernommen und in Eigenregie einige Programmpunkte gestaltet. Für die einzelnen Mitglieder der Mini-Schar wurde diese Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis. Die Minis konnten sich gegenseitig besser kennen lernen und durften unsere Kirche als eine weltumspannende Kirche erfahren. Es ist ein Geschenk und schön zu sehen, dass sich Jugendliche (Oberminis) für Kinder einsetzen und mit ihnen Gemeinschaft pflegen.

Kinderecke

Eltern von Kindern im Vorschulalter haben wiederholt ihr Anliegen geäußert, dass sie zusammen mit ihren Kindern keinen geeigneten Ort in der Kirche haben, wo sie während den Gottesdiensten sein können. Sie haben dieses Unbehagen zum Ausdruck gebracht. Sie haben das Gefühl, dass ihre Kinder die Gottesdienstteilnehmenden in ihrer Andacht stören. Dieses Anliegen nehmen wir ernst. Es ist uns wichtig, dass gerade auch Familien mit Kindern im Vorschulalter an den Gottesdiensten teilnehmen können. Deshalb richten wir in der ehemaligen Taufkapelle und im in den letzten Jahren als «Oase» genutzten Raum einen Ort für Kinder und Eltern ein. Dieser Raum ist durch eine Glaswand vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Somit schaffen wir für Familien die Gelegenheit, mit ihren kleinen Kindern am Gottesdienst teilnehmen zu können. Zudem entlasten wir sie vor der Befürchtung, jemanden während den Gottesdiensten zu stören. Es ist schön und freut uns, wenn gerade auch Familien mit kleinen Kindern inskünftig an den Gottesdiensten stressfrei teilnehmen.

Benedikt Wey



Ausgelassene Stimmung beim Gruppenfoto auf der Spanischen Treppe.



Der Besuch bei «Giolitti», der wohl bekanntesten Gelateria der Welt in unmittelbarer Nähe des Pantheons, darf auf keinen Fall fehlen.





Abendlob im Advent

In Freezing Winter Night

Am Sonntag, 11. Dezember 2022 lädt Musik zu St. Katharina Horw ein zum Abendlob im Advent mit Werken für Frauenchor und Harfe von Benjamin Britten und Gustav Holst.

In Freezing Winter Night...?! – Keine Angst, es handelt sich hierbei nicht um eine Anspielung auf die drohende Versorgungslücke auf dem Energiemarkt, die uns diesen Winter kalte Stuben bescheren könnte und uns zum Drosseln der Heizungen ermahnt. Die hier gemeinte kalte Winternacht ereignete sich vor über 2000 Jahren in Bethlehem, als Maria und Josef auf der erfolglosen Suche nach einer Herberge schliesslich Unterschlupf in einem Stall fanden. Hier gebar Maria Jesus, den Friedensfürsten, der gekommen war, um Gerechtigkeit in die Welt zu bringen.

«In Freezing Winter Night» heisst eine Nummer aus Benjamin Britten's «A Ceremony of Carols», einem der wohl beliebtesten Werke der englischen Chorliteratur des 20. Jahrhunderts. Britten schrieb es vor genau achtzig Jahren, mitten im Zweiten Weltkrieg, während der Überfahrt von den Vereinigten Staaten nach England auf dem schwedischen Handelsschiff «MS Axel Johnson». Die verwendeten Texte stammen aus der Gedichtsammlung «The English Galaxy of Shorter Poems», die Britten während eines Zwischenstopps in Halifax erworben hatte. Bei den elf Sätzen handelt es sich zumeist um Weihnachtslieder. Die auf Mittelenglisch gesungenen Texte besingen aber auch – etwa im «Spring Carol» – das Wiedererwachen des Frühlings.

Ursprünglich als eine Reihe einzelner Lieder geplant, gestaltete Britten daraus ein zusammenhängendes Werk. Einen besonderen Reiz hat die Besetzung für dreistimmigen Knaben- oder

Frauenchor, Solostimmen und Harfe, die stark mit der englischen Tradition der Knabenchöre zusammenhängt. Wegen dem hellen Klang der Kinderstimmen ist auch die Rede von «Engelstimmen». Im Christentum wird auch die Harfe als himmlisches Instrument mit den Engeln assoziiert. In verschiedenen Kulturen, so zum Beispiel in der irischen und griechischen Mythologie, wird sie wegen ihrem transzendentalen, himmlischen Charakter mit Göttern in Verbindung gebracht.

Für dieselbe Besetzung schrieb Gustav Holst – auch er Brite – die «Choral Hymns from the Rig Veda». Die Textgrundlage dazu bildet der Rig Veda. Er gehört zu den wichtigsten Schriften des Hinduismus und stammt aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus. Holst hatte starkes Interesse an der indischen Philosophie und Mythologie und lernte Sanskrit. Seine Hymnen sind feierliche Preis- und Lobgesänge, in denen Gottheiten und die Schöpfung besungen werden.

Im Abendlob zum Advent singt unter der Leitung von Clara Kost ein Frauenchor ad hoc. Clara Kost studierte Schulmusik und Chorleitung an der Hochschule Luzern – Musik und an der Musikakademie Basel. Seit dem Sommer ist sie Leiterin des Kirchenchors Horw, den sie vor einem Jahr zunächst interimistisch übernommen hatte. Beim Programm handelt es sich um Ausschnitte aus ihrem Abschlussprojekt, das sie eine Woche später im Rahmen ihres Masterstudiums realisiert.

Sonntag, 11. Dezember 2022, 17.00 Uhr

Pfarrkirche St. Katharina Horw

Eintritt frei – Kollekte

Weitere Infos auf www.musikkathhorw.ch

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.

Sonntag, 11. Dezember 2022, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
In Freezing Winter Night

Das Abendlob im Advent wird musikalisch gestaltet vom Frauenchor Wolcume Yole. Unter der Leitung von Clara Kost singt er Benjamin Brittens «A Ceremony of Carols» und die «Choral Hymns from the Rig Veda» von Gustav Holst. In Impulsen und Gebeten nimmt Benedikt Wey Bezug auf die gesungenen Werke.

Eintritt frei – Kollekte zugunsten von «Pilatusblick – Leben mit Demenz».
 Siehe auch KATHYS Tipp, Seite 21.



Samstag, 17. Dezember 2022, 19.30 Uhr
Bruderklausekirche Kastanienbaum
Weihnachts-Musik

Der Kirchenchor Kastanienbaum (Leitung Valérie Halter) singt weihnachtliche Chormusik und lädt zum Geniessen und Mitsingen ein. Der Chor wird begleitet von einem Instrumentalensemble.

Samstag, 7. Januar 2023
Die Sternsinger kommen

Die Sternsinger vom Blauring und von der Jungwacht Horw sind zu Gast im Gottesdienst um 17.00 Uhr in der Pfarrkirche. Anschliessend singen sie an ausgewählten Standorten, sagen Verse auf und sammeln für einen guten Zweck.



Sonntag, 8. Januar 2023, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Barockes Dreigestirn

Die drei Zeitgenossen Bach, Händel und Telemann sind sich zwar niemals gleichzeitig begegnet. Händel und Telemann pflegten ihre in der Jugend geknüpften Freundschaft, Telemann war Patenonkel von Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel. Händel und Bach trafen sich jedoch nie. Denn als Bach 1719 in Halle eintraf, reiste Händel gerade ab. Und dennoch sind die Einflüsse, die diese Komponisten aufeinander ausübten, für jeden Musikfreund ein spannendes Erlebnis. Das Catharina Consort mit dem Blockflötisten Pius Strassmann (Bild), Sabine Stoffer (Violine), Matthias Jäggi (Viola), Pierre Augustin Lay (Violoncello), Martin Heini (Truhengorgel) und Teun Braken (Cembalo) interpretiert konzertante Werke der wohl bedeutendsten Komponisten des deutschen Barocks.



Samstag, 28. Januar 2023, 11.15 Uhr
Zentrumskapelle Horw
Resonanzen

Musik und Wort zwischen Himmel und Erde. Zu Texten und Gedanken von Benedikt Wey interpretieren Sebastian Diezig (Cello) und Carla Deplazes (Klavier) Werke von Ludwig van Beethoven und Igor Strawinsky.



Sonntag, 5. Februar 2023, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Familiengottesdienst

Im Familiengottesdienst am Hochfest Darstellung des Herrn werden Kerzen und Brot gesegnet. Zudem wird der Blasiussegen gespendet. Anschliessend sind alle zum gemütlichen Spaghettiplausch im Pfarreizentrum eingeladen.

Sonntag, 19. Februar 2023, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Fasnachtsgottesdienst

Wir loben Gott mit Pauken und Trompeten. Kostümierte Gottesdienstbesucher sind willkommen.

Korrigendum

In der Septemбераusgabe Nr. 7 von KATHY wurde im Fokus-Artikel ausführlich über die Baugeschichte der Bruderklausekirche Kastanienbaum berichtet. Bei seinen Recherchen stützte sich der Autor auf Quellen aus dem Pfarreiarhiv. Auf den Seiten 5 und 7 wurde Josef Lehner als Planer der Kirche erwähnt. Der Bau beruht jedoch auf Plänen des Horwer Architekten Arnold Buholzer, der auch die Bauleitung innehatte.



Sklavenfreier Advent

Die Zahl erschreckt: 40 Millionen Menschen leben heute weltweit als moderne Sklavinnen und Sklaven. Dabei meinten wir, das Problem mit Kino-Schinken wie Spartacus oder Büchern wie Onkel Toms Hütte und anderen erledigt zu haben. Heute haben rund 20 Millionen Frauen, Männer und auch Kinder mit ihrer «Gratisarbeit» Schulden abzarbeiten, in die sie durch falsche Versprechungen geraten sind. Sie arbeiten in Kleiderfabriken, auf Baumwoll- und Gemüsefeldern, in Mineralienminen und im Sexgewerbe. Der weltweite «Sklavenindex» führt für die Schweiz 14 000 Sklavinnen und Sklaven auf: auf dem Bau, in Hotels, in der Prostitution, in der Landwirtschaft oder in privaten Haushalten.

Themenwechsel. Den Advent dominiert in Gottesdiensten und korrekt auch an Adventskränzen die Farbe Violett. Denn eigentlich ist der Advent wie die Fastenzeit eine Zeit der Besinnung und des Suchens nach einem besseren Lebenswandel, für sich und für die Mitmenschen. Geblieben ist von dieser alten Fastenzeit vielfach nur noch der 11. November als Fasnachtsbeginn: ursprünglich der Vorabend der ebenfalls 40-tägigen Adventszeit. Advent als Zeit der Umkehr und Besinnung? «Besinnung – dass ich nicht lache!», wirft mir die Frau hinter der Ladentheke zu. «Wochenlang Stress pur!»

Die Mitarbeitenden der katholischen Kirche in Horw haben an der «Strategiesitzung Advent 2022» beschlossen, einen Gegenakzent zu setzen. Bewusst kein Aktivismus, keine aufwändigen Adventsaktionen, kein Adventsthema, das in allen möglichen Spielarten umgesetzt werden muss. Sondern? Das

Wortpaar Achtsamkeit und Gelassenheit ist zwar mittlerweile zur Allerweltsfloskel verkommen. Abseits von oberflächlichen Betriebsseminaren und Schwebekursen aber hat das Kernanliegen dieser Begriffe durchaus seine Berechtigung. Zumal in einer Zeit, in der sich globale Krisen, wie sie einst gestaffelt auf uns zukamen, nun gleichzeitig überlagern: Pandemie, Krieg, Inflation, Energiemangel, Klimawandel. Solche Wellen sind nur zu brechen mit einer gefestigten Seele- oder Psyche, wenn das weniger fromm erscheint. Diese Festigkeit aber holen wir uns nicht im zweistündigen «Crashkurs Mentalfitness». Eher im ebenso streng terminierten, mehrmaligen «freien Abend» auch unter der Woche.

Als Vergleich wären die Schindereien in oben aufgezählten Sklavendiensten geradezu pervers. Das Wort Sklaverei selbst aber darf durchaus als adventliche Warnung Verwendung finden. Traditionen in Ehren. Aber sie dürfen nicht quasi zur Selbstversklavung führen: zum Zwang, beim Weihnachtseinkauf die letztjährige Adressliste zu toppen, die Gesteck- und Adventskranzanzahl noch zu steigern, die Zahl der Einladungen mindestens zu halten. Muss nicht sein – oft genügt eine Kerze, ein Buch, Musik. Und vielleicht eine Wolldecke.



Peter Müller-Herger



*«Ich wünsche mir, dass es keinen Krieg mehr gibt.
Es gibt keinen Grund, Krieg zu haben.»*

(Milena)

KATHY Nr. 8
Dezember 2022

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

